

Gnade für dich

Eine fesselnde Geschichte
von Gottes Erlösung



John MacArthur

INHALT

1. Der unverschämte Sünder	17
2. Die Wahrheit über die Sünde	35
3. Die Wahrheit über die Buße	41
4. Die Wahrheit über die Errettung	45
5. Vollständige Wiederherstellung	53
6. Der würdevolle Sünder	57

GNADE FÜR DICH

Geschichten über einen unorthodoxen Rabbi aus dem verschlafenen Dorf Nazareth sind über Monate von Galiläa aus in den Süden gesickert. Überall, in Wohnhäusern, auf Marktplätzen, und sogar im großen Tempel in Jerusalem schwirrte es von Gesprächen über den Mann namens Jesus, und ob Seine Wunder echt, gefälscht oder gar vom Teufel wären. Jene, die Ihn persönlich gesehen hatten, erzählten, Er könne kein anderer sein als der Messias. Nur ein vollmächtiger Mann Gottes könne Krankheiten heilen, verformte Gliedmaßen gerade machen, Blinden das Augenlicht geben und Tauben die Ohren öffnen. Manche berichteten so-

gar, sie hätten gesehen, wie Er Tote zum Leben erweckte. Als Jesus in Jerusalem eintraf, verbreiteten sich die Nachrichten über Ihn in der Stadt wie ein Lauffeuer; das zog große Volksmengen an, wo auch immer Er auftrat.

Bei einem besonderen Anlass kam die religiöse Elite heran, um Seine Theologie gründlich zu untersuchen; aber sie wurde bestürzt, als sie Ihn von Zöllnern und anderen Leuten umgeben fand, die wenig Interesse am Tempel hatten. Diese Experten in allen religiösen Dingen waren noch mehr darüber erschüttert, dass Jesus an der Gesellschaft von solch geistlich unerwünschten Personen Gefallen zu haben schien. Wie könnte ein echter Mann Gottes so uneinsichtig sein?!

Als die Pharisäer und Experten in den jüdischen Schriften in der Nähe der Volksmenge Jesus lauend zuhörten und untereinander murrten, da erzählte Er ihnen eine Geschichte:

Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zum Vater: »Gib mir den Teil des Vermögens, der mir zufällt, Vater!« Und er teilte ihnen das Gut. Und nicht lange danach packte der jüngere Sohn alles zusammen und reiste in ein fernes Land, und dort verschleuderte er sein Vermögen mit ausschweifendem Leben. Nachdem er aber alles aufgebraucht hatte, kam eine gewaltige Hungersnot über jenes Land, und auch er fing an, Mangel zu leiden. Da ging er hin und hingte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seine Äcker, die Schweine zu hüten. Und er beehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, welche die Schweine fraßen; und niemand gab sie ihm.

Er kam aber zu sich selbst und sprach: »Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss, ich aber verderbe vor Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: ›Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, und ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen; mache mich zu einem deiner Tagelöhner!«

Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Als er aber noch fern war, sah ihn sein Vater und hatte Erbarmen; und er lief, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: »Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, und ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen!«

Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: »Bringt das beste Festgewand her und zieht es ihm an, und

gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an die Füße; und bringt das gemästete Kalb her und schlachtet es; und lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; und er war verloren und ist wiedergefunden worden.« Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Aber sein älterer Sohn war auf dem Feld; und als er heimkam und sich dem Haus näherte, hörte er Musik und Tanz. Und er rief einen der Knechte herbei und erkundigte sich, was das sei. Der sprach zu ihm: »Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiedererhalten hat!«

Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater nun ging hinaus und redete ihm zu. Er aber antwortete und sprach zum Vater: »Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe nie dein Gebot übertreten; und mir hast du nie einen Bock gegeben, damit ich mit meinen Freunden fröhlich sein kann. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Gut mit Huren vergeudet hat, hast du für ihn das gemästete Kalb geschlachtet!«

Er aber sprach zu ihm: »Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich sein und dich freuen; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, und er war verloren und ist wiedergefunden worden!«

EINLEITUNG

Von allen Geschichten, die Jesus erzählte, ist diese die detailreichste, kraftvollste, dramatischste und eine äußerst persönliche. Sie ist voller Gemütsbewegungen – von Traurigkeit über Triumph bis hin zu einem Gefühl des Schocks und schlussendlich zu einem beunruhigenden Wunsch nach einem Abschluss oder einer Auflösung. Die Charaktere sind vertraut; somit ist es für die Menschen leicht, sich mit dem verlorenen Sohn zu identifizieren, die Betrübniß des Vaters zu empfinden und gleichzeitig auch (in gewissem Maße) mit dem älteren Bruder mitzufühlen. Die Geschichte ist in vielen Ebenen denkwürdig, nicht zuletzt wegen der von Jesus geweckten düsteren Bilder. Die Beschreibung des verlorenen Sohnes, der so verzweifelt hungrig war, dass er bereit war, Schoten vom Schweinefutter zu essen, zeigt derart drastisch seinen jugendlichen Verfall auf, dass es für die jüdische Zuhörerschaft unsagbar abstoßend war.

Was diese Erzählung zusätzlich unvergesslich macht, ist die ergreifende Reaktion des Vaters, als sein verlorener Sohn zurückkehrt. Die Freude des Vaters war reich an zartem Mitgefühl. Gebrochenen Herzens und zweifellos zutiefst verwundet über die törichte Rebellion seines jüngeren Sohnes, drückte der Vater dennoch reine Freude aus, ohne den kleinsten Hauch von Bitterkeit, als sein auf Abwege geratener Sohn sich nach Hause schleppete. Wer wäre nicht bewegt von dieser Art von Liebe?!

Nur wenige Menschen erinnern sich jedoch gut an den älteren Sohn im Gleichnis. Sein unbeugsam eiserner Groll über die Barmherzigkeit des Vaters gegenüber seinem Bruder wird in vielen der populären Nacherzählungen oft übersehen. Dennoch ist dieser der Hauptgrund, weshalb Jesus dieses Gleichnis erzählte. Das Gleichnis von dem verlorenen Sohn ist nicht eine herzerwärmende und verschwommene

EINLEITUNG

Wohlfühl-Botschaft, sondern ein kraftvoller Weckruf mit einer sehr ernststen Warnung für Pharisäer (und alle ihre geistigen Verwandten) über die tödlichen Gefahren der Selbstgerechtigkeit.

Es gibt noch einen weiteren guten Grund, warum diese kurze Geschichte die Phantasie vieler Hörer anregt. Wir erkennen uns selbst darin wieder. Das Gleichnis erinnert uns an die schmerzlichsten Seiten der menschlichen Lage, und jene, die einen ehrlichen Blick auf sich selbst wagen, werden imstande sein, sich in der einen oder anderen Hinsicht in der Erfahrung des verlorenen Sohnes wiederzuerkennen. Es ist eine bewegende Geschichte der Umkehr, Vergebung, Erlösung und Freude, die unsere tiefsten menschlichen Gefühle berührt.

Um das Gleichnis jedoch richtig zu verstehen, müssen wir es mit den Augen eines Menschen in der Kultur des Judentums des ersten Jahrhunderts sehen. In

solch einem Umfeld war der Gedanke, dass Gott bußfertige Sünder großzügig annehmen und ihnen vergeben würde (einschließlich der schlimmsten von ihnen), eine schockierende und revolutionäre Vorstellung. Nahezu keiner in dieser Gesellschaft konnte sich Gott als einen solchen vorstellen, der Seine Hand Sündern entgegenstreckt. Die meisten dachten, Seine einzige Haltung gegenüber Sündern wäre unerbittliche Ablehnung. Es war daher die Pflicht des reuigen Sünders, hart daran zu arbeiten, sich selbst zu erlösen und jeden Grad an göttlicher Gunst zu erlangen, den er verdienen konnte – vor allem durch langfristigen Gehorsam gegenüber den zeremoniellen Details des alttestamentlichen Gesetzes. Deshalb war Jesu Vorgehensweise, solche Leute sofort in Seine Gemeinschaft aufzunehmen, ein öffentlicher Skandal.

Während die religiösen Experten im Hintergrund lauerten und untereinander

EINLEITUNG

murrend ihre Meinung mitteilten, rückte das Gesindel und der Pöbel der jüdischen Gesellschaft immer näher heran, um Jesu Geschichte zu hören. Ich lade dich nun ein, in deiner Beschäftigung innezuhalten und ebenfalls näherzurücken, um diese bekannte Geschichte genauer zu betrachten. Ich bin überzeugt, dass du diese Zeit nicht für vergeudet halten wirst. Und – wenn du dazu bereit bist, könnte es sein, dass du von nun an nie mehr derselbe sein wirst.

Jesus begann, indem Er die wichtigsten Personen vorstellte: »*Ein Mensch hatte zwei Söhne.*«

Kapitel 1

DER UNVERSCHÄMTE SÜNDER

Das Bild, das Jesus zeichnet, handelt von einem jungen Mann, der offenbar noch nicht verheiratet ist – denn er möchte weggehen und sich austoben. Das Wort *prodigal* (engl. »*The Prodigal Son*« – *Der verwenderische Sohn*) ist ein sehr altes englisches Wort, das von unbekümmerter Verschwendungssucht oder üppiger Zügellosigkeit spricht. Es wird manchmal für missratene Söhne und Töchter benutzt, aber es spricht nicht schlechthin von jugendlicher Rebellion. Der Hauptgedanke hinter dem Wort *prodigal* ist der von Verschwendungssucht, Übermaß, Ausschweifung und Verprassen. Aber dahinter steht nicht die Vorstellung, dass der vorherrschende Charakterfehler des jungen Man-

nes lediglich darin bestand, dass er ein Geldverschwender gewesen sei. Jesus benutzte einen Ausdruck für »verschwendarisches Leben«, der einen starken Beigeschmack von Zügellosigkeit, sexueller Freizügigkeit und moralischer Ausschweifung hat.

Dieser ruhelose Sohn war vermutlich im Jugendalter und offenbar von schamloser Respektlosigkeit gegenüber seinem Vater erfüllt. Seine Aufforderung zu einer vorzeitigen Erbteilung offenbart, wie leidenschaftlich hartnäckig und schändlich hartherzig sein Trotz war. Jeder, der mit der Kultur des Mittleren Ostens vertraut ist, würde dies sofort sehen. Sein Erbe vorzeitig zu verlangen, war für einen Sohn in jener Kultur gleichbedeutend damit, zu sagen: »Vater, ich wünschte, du wärst tot. Du stehst meinen Plänen im Wege. Du bist ein Hindernis. Ich will meine Freiheit. Ich will meine Erfüllung. Und ich will sofort raus aus dieser Familie. Ich habe andere Pläne,

die dich nichts angehen, die Familie nichts angehen, diesen Gutshof nichts angehen, nicht einmal dieses Dorf. Ich will mit keinem von euch etwas zu tun haben. Gib mir jetzt mein Erbe, und ich bin weg von hier.«

Im Übrigen: Für ein solches Ausmaß an Dreistigkeit hätte man in jener Kultur als normale Reaktion des Vaters zumindest einen kräftigen Schlag ins Gesicht erwartet. Das wäre üblicherweise in aller Öffentlichkeit gemacht worden, um den Sohn zu beschämen, der seinem Vater eine solche Verachtung erwiesen hatte. Ein Sohn, der sich der Entehrung seines Vaters in diesem Maße schuldig gemacht hatte, konnte gut damit rechnen, von allem was er besaß, enteignet zu werden, um dann endgültig von der Familie abgewiesen zu werden. Für sie galt er als tot. So ernst war diese Verfehlung. Es war zu jener Zeit nicht unüblich, eine echte Beerdigung für ein Kind abzuhalten, das sein Zuhause und seine Familie auf diese freche Weise verlassen

hatte. Noch heute ist es in strengen jüdischen Familien so, dass die Eltern über einem Sohn oder einer Tochter, der bzw. die wegen dieser Art von Verhalten verstoßen wurde, manchmal das »Kaddisch« sprechen (das formelle Vortragen eines Beerdigungsgebets).

Einmal verstoßen, gab es für ein aufsässiges Kind nahezu keine Möglichkeit mehr, zurückzukommen und seine Stellung in der Familie wiederzuerlangen. Wenn es seine Stellung je zurückhaben wollte, musste es eine Rückerstattung leisten, was auch immer es für die Familie an Ehrverlust verursacht und was auch immer an Besitztümern es genommen haben könnte, als es weglief. Selbst dann konnte es erwarten, vieles von seinen Rechten, die es zuvor als Familienmitglied genossen hatte, verwirkt zu haben. Es konnte auf jeden Fall jeglichen Anspruch am Erbe vergessen.

Der junge Mann kam zu seinem Vater, um seinen Teil vom Familienbesitz abzu-

fordern. Er wünschte ein vorzeitiges Erbe. Um diese Forderung zu erfüllen, müssten der Hausrat des Vaters, die persönlichen Wertgegenstände und die sonstigen materiellen Besitztümer vorzeitig erfasst und aufgeteilt werden. Dieser Vorschlag war freilich so untauglich wie dreist. In einer Familie mit zwei Söhnen, die den üblichen Gewohnheiten jener Zeit folgte, ging ein Drittel des ganzen Familienvermögens auf den jüngeren Sohn über, *wenn der Vater starb*. Einen Drittel des Hausrats zu verlangen, während der Vater noch am Leben war, war sowohl widersinnig als auch unverschämt. Die einzige durchführbare Lösung war, von den Besitztümern der Familie den Marktwert zu schätzen und das meiste davon dem jungen Mann in bar herauszugeben. Was dieser natürlich auch wirklich wollte.

Im dörflichen Leben jener Zeit wusste jeder Bescheid über die Angelegenheiten der Anderen. So war es durch den Plan

des verlorenen Sohnes, sein Zuhause zu verlassen, klar, dass seine Aufsässigkeit unverzüglich öffentlich wahrgenommen wurde und in dem Dorf für eine Gerüchteküche sorgte. Dieser rücksichtslose Rebell war unbekümmert darüber, dass er einen Berg der Schande über seinem Vater, seiner Familie und seinem eigenen Ansehen anhäufte.

Anstatt dem Jungen vor aller Öffentlichkeit ins Gesicht zu schlagen oder ihn für seine Frechheit zu enteignen, gewährt dieser Vater seinem rebellischen Sohn genau das, worum er ihn bittet. Diese unvorhergesehene Wende in Jesu Geschichte musste bei den Schriftgelehrten und Pharisäern ein zweites Keuchen ausgelöst haben. Ein unverschämtes Gesuch eines aufsässigen Jugendlichen in dieser Weise zu akzeptieren, war unerhört! Und bei den Maßstäben jener Kultur war es eine erbärmlich schwache Reaktion. Die Tatsache, dass der jüngere Sohn das Erbeil

des Vaters nehmen und in ein fernes Land weggehen durfte, legt nahe, dass es dabei keine weiteren Bedingungen gab. Der verlorene Sohn nahm seinen Teil des Familienvermögens, ohne zurückzuschauen. Er hatte genau das, was er wollte: absolute Freiheit.

Der Ausdruck »[er] packte ... alles zusammen« bedeutet, dass der verlorene Sohn verfügbar machte, was immer er konnte, indem er seine Erbschaft und Besitztümer in Bargeld umsetzte. Dann »reiste [er] in ein fernes Land«, was offenbar heißt: in ein heidnisches Land. Dieser junge Mann verließ nicht nur sein Zuhause und seine Familie, sondern ebenso sein kulturelles Erbe und sein »christliches Umfeld«. Er hatte so viel Verachtung für seinen Vater, dass er ihn bewusst der erniedrigendsten Art öffentlicher Schande aussetzte. Das war schon schlimm genug. Füge dem geistlosen Materialismus des Jungen seine Habgier und seine Torheit, so vieles von

seinem Erbe zu verwirken, hinzu – und fertig ist ein erstklassiger Straftäter. Doch als der Junge obendrein in ein heidnisches Land reist, um so weit wie möglich von jedem, der ihn kannte, wegzukommen – nur damit er sich ungehindert dem bösen Verhalten hingeben kann –, da verkommt er plötzlich zu einer so abscheulich verachtenswerten Gestalt, dass es schwierig wird, diese Verdorbenheit in bloßen Worten auszudrücken.

Sicherlich stellte Jesus diesen Kerl als den größten Schurken in der Geschichte dar. Und die religiösen Führer mussten Ihm dabei vorbehaltlos zugestimmt haben.

Offensichtlich war der verlorene Sohn nicht daran interessiert, an einem neuen Ort ein eigenständiges Leben aufzubauen. Er war einfach nur auf Vergnügen aus. Und lasst uns ehrlich sein: Menschen, die wie er eingestellt sind, denken normalerweise nicht weit voraus. So ist es keine große Überraschung, wenn wir lesen:

»[U]nd dort verschleuderte er sein Vermögen mit ausschweifendem Leben« (V. 13). Er verschwendete im Nu ein Vermögen, indem er sein Erbe auf der Jagd nach nutzlosem Vergnügen verprasste. Die griechische Formulierung deutet klar an, dass er einen Lebensstil heillosen Verschwendung und grober Unmoral praktizierte, die alle Lebensbereiche erfasste und skrupellos war.

Sünde liefert niemals das, was sie verspricht, und das vergnügungssüchtige Leben, nach dem die Sünder zu streben gesinnt sind, erweist sich stets als das genaue Gegenteil: ein mühevoller Weg, der unausweichlich zum Ruin und zur letztendlichen buchstäblichen Sackgasse führt. Gleich nachdem ihm das Geld ausging, »kam eine gewaltige Hungersnot über jenes Land« (V. 14). An der Hungersnot war freilich nicht der verlorene Sohn schuld, aber so ist das Leben nun mal. In seiner Torheit vermutete er eine sichere Art von Zukunft, und seine Rebellion sowohl gegen

Gott als auch gegen seinen Vater ließ ihm keine Möglichkeit, umzukehren und Befreiung zu finden.

Hungersnöte gab es während Jesu Erdenzeit oft genug, so dass Er es nicht nötig hatte, das Dilemma des jungen Mannes zu verdeutlichen. Sie wurden – besonders von den Schriftgelehrten und Pharisäern – als ein Schlag der göttlichen Züchtigung angesehen. Augenzeugenberichte von harten Hungersnöten im Altertum sind schwer zu lesen. Einige besondere Merkmale haben fast alle gemeinsam: Sie beschreiben, wie die Leute durch den Hunger in den Wahnsinn getrieben werden. Kannibalistische Handlungen sind alltäglich. Der Hungertod ist oft so weit verbreitet und häufig, dass die Leichen täglich eingesammelt und entfernt werden müssen. Die Leute sehen sich dazu gezwungen, Dinge wie Gras, Schuhleder, verdorbenes Fleisch, Abfall und Exkrememente zu essen.

Ein alptraumhafter Horror – das war nun die Welt des verlorenen Sohnes geworden. Zahlreiche schlechte Entscheidungen hatte er für sich selbst getroffen; doch nun hatte die Hand der göttlichen Vorsehung seine Schwierigkeiten schlimmer gemacht, als er es sich je hätte vorstellen können. Gleichwohl blieb sein Entschluss fest, seinen eigenen Weg zu gehen.

Die Verbissenheit mancher Sünder ist rational nicht erklärbar. Manche Leute sind so entschlossen, ihren eigenen Weg zu gehen, dass sie auch dann, wenn sie die widerwärtigen Folgen ihrer Übertretungen zu schlucken gezwungen sind, ihre Betätigung trotzdem nicht aufgeben. Sie mögen geradezu todkrank sein von den Nachwirkungen ihrer Sünde und werden trotzdem die Sünde selbst nicht aufgeben. Die Sünde ist eine Knechtschaft; sie sind ohnmächtig, ihren Zwang zu brechen.

Das war bei dem verlorenen Sohn der Fall. Bettelarm, hoffnungslos, und, ob-

wohl sein Leben rundum in Trümmern lag, war er doch noch nicht bereit, nach Hause zu gehen. Nach Hause zurückzukehren hätte natürlich bedeutet, zu bekennen, dass er im Unrecht und töricht gewesen war. Es bedeutete auch, sich der Feindseligkeit seines Bruders auszuliefern, sich dem Kummer und dem Seelenschmerz zu stellen, den er seinem Vater verursacht hatte, und öffentliche Schande auf sich selbst zu ziehen. Vor allen Dingen würde es bedeuten, Verantwortung zu übernehmen, unter Rechenschaftspflicht zu leben und sich der Autorität zu unterwerfen – alles Dinge, vor denen er ursprünglich geflohen war. So tat er, was viele Menschen zu tun versuchen, bevor sie wirklich den Tiefpunkt erreichen. Er versuchte verzweifelt, einen Plan auszudeckeln, der es ihm ermöglichen würde, die Krise zu überstehen, und durch den er es vielleicht vermeiden konnte, aufrichtig mit seiner Sünde konfrontiert zu werden

und all das Unrecht, das er begangen hatte, vollständig zuzugeben.

Hier war sein Plan B: *»Da ging er hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seine Äcker, die Schweine zu hüten«* (V. 15).

Das war eigentlich überhaupt keine richtige Anstellung. Fürs Schweinehüten wurde so gut wie nichts bezahlt – nicht genug, um auch nur den augenblicklichen Bedürfnissen des verlorenen Sohnes gerecht zu werden. Die Fütterung von Schweinen war außerdem eine erniedrigende Arbeit. Das war praktisch die denkbar niedrigste Arbeit in der ganzen Arbeitshierarchie. Sie erforderte keinerlei Fähigkeit; so war dies eine Rolle, die oft Menschen zugewiesen wurde, welche mit geistigen Mängeln behaftet, aller Sozialkompetenz beraubt oder anderweitig untüchtig für ein Leben in feiner Gesellschaft waren.

Für den jungen Mann, der von Geburt an unter dem Gesetz Moses stand, war

dies eine besonders entwürdigende Wende der Ereignisse. Schweine wurden vom Zeremonialgesetz her als unreine Tiere angesehen. Das bedeutete, dass jeder Kontakt mit diesen Tieren als geistig verunreinigend erachtet wurde. Außerdem wurde – weil es verboten war, Schweinefleisch zu essen – eine Beteiligung an der Aufzucht von Schweinen zum menschlichen Verzehr als extrem unmoralisch angesehen, besonders in den Augen der Schriftgelehrten und Pharisäer. So war automatisch allein schon die Art dieser Anstellung genug, um den Stand des verlorenen Sohnes als einen endgültigen, unverbesserlichen Ausgestoßenen in Israel zu besiegeln.

Trotzdem war die rebellische Entschlossenheit des jungen Mannes tief verwurzelt. Er nahm die Anstellung an und ging an die Arbeit. Der Bürger »schickte ihn auf seine Äcker, die Schweine zu hüten.« Das bedeutet, dass der verlorene Sohn seinen ständigen Wohnsitz draußen in der

rauen Wildnis einnahm: Er lebte mit den Schweinen zusammen. Er wurde zu einem vollzeitlichen Schweinehirten. Konnte es für diesen jungen Mann noch schlimmer kommen?

Ja, das konnte es. Und das tat es auch. Als während der Hungersnot die Mittel noch knapper wurden, mussten sich die Schweine von einer »Hülsen«-Diät ernähren. Das waren Hülsen vom Johannisbrotbaum; lange, stangenbohnenförmige Samenhülsen, die an kümmerlichen, baumartigen Büschen wuchsen. Die Bohnen innerhalb der Hülsen waren hart und die Schalen zäh und ledrig, geradezu ungenießbar für Menschen, und – offen gesagt – sogar für den Viehbestand nicht sehr nahrhaft. Trotzdem beobachtete der verlorene Sohn die Schweine gierig, wie sie die Johannisbrot-Hülsen verschlangen, und er selbst sehnte sich allen Ernstes danach, seinen Bauch mit diesem Schweinefutter zu füllen.

Sogar in jenem fernen heidnischen Land, in dem praktisch niemand durch irgendwelche Gewissensbedenken bezüglich zeremonieller Unreinheit eingeschränkt oder durch den Verzehr von Schweinefleisch angewidert wurde, war nun die soziale Stellung des verlorenen Sohnes so, dass er als unberührbar betrachtet wurde. Niemand gab ihm etwas zu essen (s. V. 16).

Als Jesus dieses Gleichnis erzählte, schrieb Er dem verlorenen Sohn jede erdenkliche Art von Verunreinigung, Unehre und Schande zu. Als Jesus in der Erzählung an diesem Punkt angelangt war, da war der junge Rebell, der verlorene Sohn, wegen all der unterschiedlichen Arten, auf welche er sich selbst besudelt und geschändet hatte, (in der Denkweise der Pharisäer) ganz klar ein eher verachtungswürdiges als erbarmenswürdiges Objekt. Er war so gänzlich mit Vorwürfen und üblem Ruf bedeckt, dass sie ihn zweifel-

KAPITEL 1

los komplett als erlösungsunwürdig und hoffnungslos verloren abschrieben.

In der Ferne nähert sich eine Gestalt – kaum als ein Fleck am Horizont zu erkennen – langsam dem Elternhaus. Dieser Sohn ist seit Jahren nicht mehr dort gewesen. Er schämt sich, sein Gesicht zu zeigen. Vor Jahren wünschte er sich, sein Vater wäre schon tot; er nahm seinen Anteil am Erbe und führte ein schändliches Leben. Nachdem er all diesen Reichtum vergeudet hatte, trieb ihn seine verzweifelte Armut zurück in das Haus seines Vaters.

Gleichzeitig erblickt ein älterer Mann, vornehm und gut gekleidet, in weiter Ferne eine Silhouette. »Könnte es sein?«, denkt er – er wagt es nicht, seine Hoffnungen aufzugeben; und doch traut er sich nicht zu glauben, dass sein Sohn jemals wieder nach Hause kommen würde. Doch was nur eine vage, verborgene Hoffnung war, wird nun zur unbestreitbaren Wahrheit: Sein lange Zeit verlorener Sohn nähert sich. Ohne viel nachzudenken, rennt er auf ihn zu.

GNADE FÜR DICH erklärt die verborgene Dynamik von Jesu bekanntestem Gleichnis, dem Gleichnis vom verlorenen Sohn. Es gibt dir einen kurzen, aber eindrucksvollen Einblick in die Heimkehr des Sohnes, die unvorstellbar gnädige Reaktion des Vaters und die oft übersehene Wahrheit über den älteren Bruder, der seinen zurückgekehrten Bruder verachtet. Auf diesen Seiten wirst du die Tiefen der Errettung Gottes wiederentdecken.

VOICE OF HOPE

ISBN 978-3-947978-60-1



9 783947 978601